

Der westdeutsche Naturfreund

Nachrichten der Gaue Rheinland und Westfalen im Touristenverein „Die Naturfreunde“

10. Jahrgang

November 1929

Elftes Heft

Novemberlied

Die Erde kann nicht keimen, die Erde kann nicht blühen,
Der Himmel ist geschändet, der Himmel will nicht glühen —
Die Welt, die Welt will sterben...
Wir Volk, wir wollen leben, Brüder, heim ins Land!
Das Blut rollt in den Adern, nach Arbeit zucht die Hand.
November, was November! Uns rührt kein grauer Gram —
Die Knechtschaft muß zerscherven!
Wir Volk, wir Volk woll'n blühen in einem freien Land!
Die Menschheit wird zerrissen, die Menschheit wird befleckt,
So lang die wüste Trommel des Krieges die Völker schreckt —
Der Krieg, der Krieg soll sterben!

Wir Volk, wir wollen werken, Brüder, allüberall!
Wir waren Wall den Herren, nun reißt entzwei der Wall.
November, was November! Uns rührt kein grauer Gram —
Die Knechtschaft muß zerscherven!
Wir Volk, wir Volk woll'n blühen rings auf dem Erdenball!
Die Götzen müssen fallen, die Götzen der Gewalt,
Wenn ihre Diener freveln am Leben taub und kalt
Die Götzen müssen sterben!
Wir Volk, wir sind das Leben, Brüder allermwärts!
Wir Volk, wir sind der Frieden, wir sind das rote Herz.
November, was November! Uns rührt kein grauer Gram —
Die Knechtschaft muß zerscherven!
Wir Volk, wir Volk woll'n blühen, auf Brüder, sonnenerwärts.

Ein „Berg frei“ zur frohen Fahrt

Auf Wunsch weitester Kreise unserer Mitgliedschaft bringen wir nachstehend die Rundfunkrede des Genossen Aug. Seeling im Druck. Sie ist besonders geeignet als Leitfaden für Werbeträge über die Naturfreundebewegung. Schriftleitung.

Verehrte Zuhörer!

Gestatten Sie, daß ich der soeben angekündigten Stunde, welche vom Wandern handeln soll, ein paar kurze einführende Worte vorausschicke und daß ich Ihnen einiges sage über den Zeitgedanken „Ein Berg frei zur frohen Fahrt“. Da muß ich Sie für einen Augenblick zurückversetzen in die Zeit vor 1890 und Ihnen ganz flüchtig schildern, in welchen Verhältnissen die arbeitenden Menschen damals lebten. Die Industrialisierung machte rasende Fortschritte. Immer mehr Menschen gerieten in Abhängigkeit. Der Lebensstandard sank; schlechte Einkommensverhältnisse und lange Arbeitszeit, das waren die Hauptscheinungen. Eine Besserung trat erst ein, als die Organisationen der Arbeiterschaft an Macht und Einfluß gewannen und sich entfalten konnten. Aber noch mußte erst das Bedürfnis geweckt werden, teilzunehmen an den Kulturerrungenschaften aller Zeiten und vor allem an den Schönheiten der Natur. Leer und eintönig und ohne Inhalt war das Leben der arbeitenden Menschen.

Es war 1895 in Oesterreich, im Lande des Alpinismus, in der Stadt Wien, da erwogen zwei Männer, ein Lehrer und ein Kaufmann, einmal, wie man die Verbundenheit der großen Masse der Menschen mit der Natur wieder herstellen könnte. Und es kam dann zur Gründung einer Vereinigung, die heute unter dem Namen Touristen-Verein „Die Naturfreunde“ als sozialistischer Wanderbund über viele Länder der Erde verbreitet ist. Männer und Frauen aus allen Berufsschichten — Angestellte, Beamten, Arbeiter und auch Studenten — schlossen sich zusammen. Es war ja auch so, daß die Berge ins Fenster hineinschauten und zum Wandern einluden. Aber wer erkletterte zu jener Zeit einen Gipfel? Viele waren es nicht, weil man viel Geld und vor allem Freizeit brauchte. Die Tausenden von Menschen aus den Fabriken und aus den Kontoren blieben unten. Das Wandern war für sie ein Luxus. So mußte eine immer größere Entfremdung mit der Natur entstehen. Jetzt auf einmal sollten sie den Schönheiten der Natur, den Schönheiten der Bergwelt wieder zugänglich gemacht werden. Die Berge sollten für alle Menschen, die willens waren, frei sein und frei werden. Und aus diesen Bestrebungen entstand der Ruf „Berg frei“, der der Wandergruß der „Naturfreunde“

ist und der auch in das Leitwort unserer heutigen Stunde aufgenommen ist.

Die Väter dieses Gedankens ließen sich nach ihren eigenen Worten vor allem von den Weggründern leiten, daß man die Arbeiter losreißen wollte von den Stätten des Alkohols, vom Würfel- und Kartenspiel. Sie sollten aus der Enge ihrer Wohnungen, aus dem Dunst der Fabriken und Wirtschaftshäuser hinausgeleitet werden in die Natur, sollten der Gesundheit, der Schönheit und der Freude entgegengeführt werden. Die schaffenden Menschen sollten in die Lage versetzt werden, ihren Körper und Geist freizumachen von dem trüben und öden Einerlei des Alltags. Man wollte Lust, Licht und Sonne in ihr freudloses Leben hineintragen. — Diese Ideen haben mächtig gezündet. Sie alle wissen, meine verehrten Zuhörer, daß heute an vielen Sonntagen im Jahre Hunderttausende, die Jungen in hellen Scharen und die Aelteren nicht minder, die Städte verlassen, um in den Wäldern und in den Bergen Ausspannung und Erholung zu suchen. Groß ist auch die Zahl derer, die jährlich ihre Urlaubstage zu einer Ferienwanderung benutzen, und es ist besonders erfreulich, daß die Gelegenheit dazu durch die Erstellung von Wander- und Ferienheimen in den schönsten Wandergebieten seitens der großen Wanderorganisation immer leichter wird. In diesen Heimen kann man für sehr wenig Geld bei einfachen Ansprüchen unterkommen. Erwähnt seien auch die vielen Herbergen für die wandernde Jugend.

Immer noch gibt es aber eine große, große Zahl von Menschen, die keine Freude an der Natur haben, sei es weil die wirtschaftlichen Verhältnisse zu sehr drücken und sie dadurch geknickt sind, sei es aus anderen Gründen, die wir jetzt nicht näher untersuchen können. Aufgabe unserer Zeit muß es sein, alle diese Menschen wieder aufzurichten, sie wieder empfänglich zu machen für die Schönheiten der Natur. Denn gerade in unserem Maschinenzeitalter ist es notwendiger denn je, einen Gegenpol zu suchen, wenn man nicht selbst zur Maschine werden will. Wirtschaft und Alkohol vermögen diesen Gegenpol nicht zu bilden. Die Ansprüche an das Leben müssen höhere sein.

Wandern zur Lebenskunst machen, gibt dem Leben einen wahren Inhalt. „Wandern, das heißt Leben“, so lautet ein bekanntes Wort. Immer kann man wandern, zu jeder Jahreszeit, durch duftende Frühlingmorgen, an warmen Sommertagen, im Herbst und auch zur Winterszeit. Wir Menschen aus der Großstadt brauchen ja so dringend frischere, reinere Luft. Wir brauchen Licht und wir brauchen Sonne, um unseren Körper gesund zu erhalten, um gegen Krankheiten vorzubeugen. Jeder Halm, jedes Pflanzenblatt sucht Luft und strebt der Sonne zu. Bleich und krank wird es, wenn das helle Licht mangelt. Uns Menschen geht es auch so, wenn wir die Sonne, die Quelle aller Kraft, meiden. Darum sollte jeder, so oft er kann, hinauswandern, um sich in der Natur immer neue Lebenskraft zu holen, denn draußen in der Natur können wir uns frei bewegen. Wir

können unsere Augen schweifen lassen über blühende Fluren und wogende Felder. Wir können uns erfreuen an der bunten Farbenpracht der Blumen, können uns erfreuen an allen Neußerungen in der Lebewelt. In der Natur werden wir zu ganz anderen Menschen, die sich noch hinausheben können über den Staub des Werktags, des Werktags, der so viel Mühe, so viel Not, so viel Geschäftigkeit und so viel Unrecht bringt.

Wandergeliebte ist überall. Schön ist es in unserer Heimat. Schön ist es in deutschen Ländern. Schön ist es auf der Erde. Nur muß man immer die Augen aufmachen. Gar vieles gibt es zu sehen. Wie herrlich ist es in unseren Wäldern oder in den lieblichen Flußtälern oder zur Zeit der Blüte in der Heide! Und wie ist es erst mal im Hochgebirge! Jeder Mensch sollte die Möglichkeit haben, wenigstens einmal in seinem Leben ins Hochgebirge zu kommen und vom hohen Gipfel im Bann all der Zauberpracht in die Lande schauen zu dürfen.

Jede Wanderung bringt neue Erlebnisse, die sich wie goldene Erinnerungen durchs Leben ziehen. Wandern bringt Freude. — Wandern schafft Frohsinn.

Das rechte Wandern soll aber noch etwas mehr sein. Es soll auch der Erkenntnis der Zusammenhänge in der Natur dienen. Kein Geringerer als Goethe war es, der große Denker, der sich doch um die Erkenntnis der Natur mit allem Ernst bemüht hat, der am Abend seines arbeits-, aber auch freudereichen Lebens sagen konnte: „Was ich nicht erlernt habe, das habe ich erwandert“. In der Tat: Gar vieles wird uns beim aufmerksamen Wandern offenbar. Jede Pflanze, ja jeder Stein, weiß uns etwas zu erzählen. Wir bekommen einen Einblick in die Entwicklung unserer Erde. Der Stein erzählt uns wieder von einem anderen, seinem harten Feind, dem Wasser. Das Wasser wiederum hat das Bild der Landschaft gestaltet. Das ewige ununterbrochene Werden und Vergehen in der Natur, das Entwicklungsgeheim wird uns ganz klar. Wir überwinden Dogmen und kommen zu einer auf natürlicher Grundlage aufgebauten Weltanschauung. Gar mancher wird zur Naturwissenschaft kommen. Der arbeitende Mensch unserer Tage, der in den großen wirtschaftlichen und politischen Kämpfen nicht abseits steht, wird auch zur Gesellschaftswissenschaft überleiten, wird auch dort Gesetze zu ergründen versuchen und sich in seinem Handeln und in seinem Wirken danach einstellen.

Zu alledem kommen wir durch das einfache Wandererlebnis. Wer von Ihnen, meine Zuhörer, möchte nicht auch einmal den Rucksack schnallen? Vielleicht ist Ihnen diese heutige Stunde eine kleine Anregung. Und noch ein Wort: Schützen Sie den Wald vor Frevelern. Schützen Sie die Natur, wenn Sie hinauskommen, denn alles ist für alle da.

Und nun wünschen wir Ihnen, daß Sie auf Ihren Wanderungen recht viel Freude erleben und in diesem Sinne

Ein „Bergfrei“ zur frohen Fahrt!

„Bekenne!“

Wieder einmal November, wo man gerne an Novemberwende 1918 erinnert. Kriegsende, Revolutionsanfang und Wandlung vom alten zum neuen Gesinnungsmenschen ließen werdenden Sozialismus stärker in die Breite gehen. November-Sturmfluten stiegen so hoch damals, daß sie Kapitalisten und Monarchisten erschreckten und verstummen ließen. Die Wacht der Klasse hatte ihre Kraftprobe bewiesen. Babels Wort „Vorwärts, aufwärts!“ zog die vielen in Lehr-, Bildungs- und Volkshochschulkursen zur neuen Kultur, als Anfang zum Aufstieg.

Jahre später vergaß man die Peitschenhiebe des Krieges, die Not, und ruhte zu Siegesbewußt auf wenigen Lorbeeren aus, wo noch keine Verankerung des Neugewonnenen stattgefunden hatte. Viele der Zugestohlenen gingen ab, ohne die Tiefe und Schönheit reinen Sozialismus gekannt zu haben. Sie überließen wenigen Ueberzeugten das Kampferbe, an dem so viel Edel- und Idealfinn hängt.

Wieder andere blieben buchgemäß bei der Fahne, aber sie standen und stehen noch heute halb auf bürgerlicher Seite. So gibt es Antimilitaristen, die in ihrem Heim Soldatenbilder, Bierkrüge mit dem Bild Wilhelms II. als schöne Erinnerung nicht missen können, die da, wenn Jugend sich freut, sagen, die Burschen müssen

Soldat werden, damit sie mit 20 Jahren zu Menschen erzogen werden.

Sogenannte Freidenker gehen nicht mehr zur Kirche, zahlen aber schimpfend Kirchensteuer und halten „Gott sei Dank“ noch ihre Kinder von sozialistischer Erziehung, freier Schule usw. fern. Mancher spricht Bände an Worten von Sozialismus draußen, aber daheim ist er Herr und Herrscher im Hause. Seine Frau und Kinder merken nichts von Gleichberechtigung und wie es bei Sozialisten sein muß. Man schreibt noch an „Herrn Soudso“, spricht statt des zutraulichen „Du“ das mißtrauenerhaltende „Sie“. Alles Halbheiten, welche die Ursache zum Bruderkampf und Kampf der Meinungsverschiedenheiten wachhalten, anstatt sie einschlummern zu lassen. Hier sieht der Bruch, der die Einheit schwächt, wo der Arbeiter sich schämt, ganz Arbeiter zu sein. Nur hier gilt's zu ändern vom Halben zum Ganzen, zum Tat-Sozialisten klassenbekennder Art.

Goethe sagt im „Faust“: „Der Worte sind genug gewechselt, laßt uns nun endlich Taten sehn!“ Novembersturm fegt alles Welke, Morosche fort, daß im Frühling das Neue voll erblühen kann. Wenn der Novembersturm nun braust und heult, ruft er jedem zu: „Bekenne!“

Math. Hürtgen, Wausbach.

Kinder-Serienwanderung der Ortsgruppe Hüls

Es ist so still. Die Heide liegt im warmen Mittagsonnenstrahle. Ein rosenroter Schimmer fliegt um ihre alten Gräbermale.

Das sollte Ziel unserer Wanderung sein, die Heide in ihren sonderbaren, traumverlorenen Reizen zu entdecken und ihre Schönheit empfinden zu lernen. Selbstverständlich war Münster mit seinen geschichtlichen Denkwürdigkeiten, dem Museum und dem Zoologischen Garten, unser nächstes Ziel. Die grauenhafte Geschichte des Lebens und Sterbens der Wiedertäufer zieht im Angesichte der Märterkäfige am Lambertiturm an den Kindern vorüber. Ich bemühe mich, auch die edlen Seiten dieser drei Männer zu zeigen, und da fallen erstaunte Bemerkungen: „Das haben wir doch früher ganz anders gelernt“ — „Das sind ja gar keine richtigen Verbrecher!“ usw. Ein leises Ahnen mag ihnen dabei gekommen sein von der zwar edlen Absicht, aber der unzulänglichen Menschlichkeit, düsteren Charaktereigenschaften der einzelnen, die so oft ein hohes Werk gefährden. Leises Mitleid mit den dreien will ich nicht verhindern und auch nicht den gerechten Zorn, mit dem die Kinder jetzt die Mittel betrachten, mit denen diese drei zur Strecke gebracht wurden.

Es schlägt gerade von den vielen Kirchen zwölf. Trubel setzt ein am Prinzipalmarkt. Wir flüchten in die Stille und matte Kühle des Domes. Trotzdem die Kinder kaum eine Kirche sahen, wird ihr Gang leise, der Gesichtsausdruck still und feierlich. Ich sehe, wie sich Fragen formen wollen, und halte zurück, warte bis später. Dann wandern die Augen und werden unruhig im Vielerlei. Einige Hauptsachen und dann einen Augenblick

ruhig in der Bank sitzen und verarbeiten. Da war die Pieta, das ergreifende Achtermannsche Kunstwerk, für uns, rein menschlich betrachtet, die Klage eines gebrochenen Mutterherzens um den verlorenen Sohn. Ich weiß, die Kinder werden das nicht vergessen und natürlich auch nicht den gewaltigen Christophorus und die Wunderuhr, dafür sind sie eben Kinder. Und wenn sie nur die innere Ergriffenheit und das Bild der Pieta mitnehmen, so ist der Gang zum Dom reich belohnt. Den Grund dieser Gefühle beim Eintritt aus dem Trubel der Großstadt in das ruhige Halbdunkel einer romanischen oder frühgotischen Kirche zu erklären, sparen wir für später, und auch so vieles andere noch wird uns nach den Ferien lebhaft beschäftigen.

Leider ist das Museum geschlossen. Wir sind auch mittlerweile müde geworden. — Wenn wir noch in den Zoologischen Garten wollen, müssen wir uns zunächst ein wenig erfrischen. Auf zur Jugendherberge! Bald sehen wir aus den Dachfenstern der Overbergschule auf die Stadt Münster herab. Die Kinder lächeln ein wenig über die alte, betriebjame Münsteranerin, die uns hinaufführt und redselig und in dem seltsamen Münsterischen „ch“- und „f“-Dialekt ihre Verachtung über die „Roten“ ausgießt. Eine Bemerkung, und sie wird ein klein wenig rot und still. —

Ein klein wenig betteln und schimpfen müssen wir, als wir am Nachmittag den Zoologischen Garten erreichen; aber die Herren an der Kasse lassen sich nicht erweichen. 50 Pfennig pro Kind und eine Mark für den Lehrer, das ist viel Geld für Proletariatskinder und bedeutet fast einen Tag weniger Wanderung; wir können doch

nichts dazu, daß gerade an diesem Tage der Zoologische Garten sein Kinderfest feiert. Wir wollen die Tiere sehen und nichts weiter. Tatsächlich kümmert sich keiner von uns um den Festzug. Selbst die Clowns finden kaum Interesse, desto mehr natürlich zunächst die Affen. Wenn ich nun erwartet hatte, daß die Kinder von einem Staunen ins andere fallen würden, so sah ich mich riesig enttäuscht. Lebhaft und beweglich, wie sie sonst waren, sprach jetzt kaum ein Kind, keine Bemerkung, kaum ein Ausruf. Sind sie trotz der dreistündigen Mittagsruhe müde? Wohl kaum — aber das Vielerlei wird es sein; doch müßte selbst und gerade bei Kindern aus dem Vielerlei sich etwas kristallisieren. Ich warte also und denke heimlich an die Löwen, den Elefanten, die Tiger. Der Elefant — ja, der macht Spaß, der spielt die Orgel, die Mundharmonika. Aber die Löwen und Tiger, Hirsche, Rehe, Wölfe usw.? Nein! Die Tauben — lebhafteste Debatte — Namen lesen — suchen, und die Affen — natürlich! Ich bin gespannt, was sie nach den Ferien ihren zurückgebliebenen Kameraden der Klasse vorlesen werden. Vielleicht wird dann doch noch manches eine wunderbare Auserstehung feiern, was ich längst unterschunden glaubte. Den Mitteilungstrieb haben sie ja alle. Das ist mein vorläufiger Trost. So — jetzt sind wir mal wieder müde. Menschen um uns her, Kinderwagen, Staub — Staub! Ein Glas Zitrone & Pfennig. — Das war es doch nicht, was wir suchten. „Herr L., wann fahren wir in die Heide?“ „Wenn ihr wollt, heute abend noch.“ Da kam wieder Stimmung auf. „Los! Ab!“ „Herr L., der Karl läuft noch mal fort!“ „Wo will denn der Kalla bloß noch hin?“ „Den Elefanten will er nochmal sehen, wie er spielt, und die Affen.“ Da haben wir die Versicherung also, den orgelspielenden Jumbo und die Affen hat er behalten! Na, tröste dich, Schulmeister. Die gute Lehrabsicht in Ehren, aber wenn du ihr Freund bleiben willst, mußt du wieder Kind werden, mußt denken lernen, wie Kinder denken, und nicht schimpfen, beileibe nicht schimpfen auf einer Wanderung. Dann bist du ausgeschlossen aus ihrem Kreis und Stille brütet um dich, düstere Stille; keines redet mit dir, keins kommt vertraulich an dich heran und fragt, du bist allein, lange Zeit Mutterseelen allein. Stech zurück deine Bevormundung und hüte deine Zunge, die noch mit dem alten Stockschulmeister belehren will.

Wir fahren nach Greven und von da marschieren wir ins Naturfreundehaus der Ortsgruppe Münster. Wunderbare Abendstimmung umgibt uns. In langen, rosaroten Streifen leuchtet der Himmel. Düstere Nachangelbäume säumen den Weg und winken und nicken. Gespenstisch leuchtet das Weiß der Birkenrinden. Wir suchen unsern weißen Sandweg und lassen unsere Augen durch die Vichtung am Himmel hinziehen. Wir ruhen noch immer, rücken enger zusammen und sprechen leiser. Ueber uns spannen die grünen Arme der Birken ihren Schirm. Leise knistert das dürre Heidekraut. Das sind die schönsten Stunden jeder Fahrt, dies tiefe Sichhineinsinkenlassen in eine Stimmung, die alle umgibt; jeder sieht die Gedanken des anderen, alle Herzen klopfen in einem Rhythmus und alle wissen sich verbunden in einem tiefen, schönen Erlebnis. So

wandern wir durch abendstille Heide, bis ein Licht zwischen den Bäumen winkt, so ruhig und heimatisch und friedlich. Leise klingt schon die Laute zu uns herüber und Gesang:

„Es blüht im Walde tief drinnen
die blaue Blume fein.“

Mit kräftigem „Berg frei!“ werden wir begrüßt, und trotzdem das Haus ziemlich besetzt ist, rücken alle in selbstverständlicher Gastfreundschaft zusammen und geben den müden Kindern aus der Industriegegend, die nach hier kamen, um die Sonne zu suchen und den süßen Duft der Heide zu atmen, ihre Plätze. Das ist überhaupt das Großartige in den Naturfreundehäusern, man ist kaum 10 Minuten da und schon fühlt man sich wie zu Hause. Daher kehrt auch vor jeder Fahrt, die wir machen, die eine Frage der Kinder wieder: „Herr L., gib's da ein Naturfreundehaus?“ Wie wunderschön liegen die Naturfreundehäuser meistens! Wir kennen schon einige: da ist das Haus am Völmers Tod mit seinem mächtigen Steinbruch, der zu Kletterpartien reizt, umgeben von schwermütigen Fichten, die wie Pinien in einer italienischen Landschaft wirken; da ist das Haus der Vieleselder bei Verlinghausen, am Berghang gelegen, tief im Wald versteckt, wie ein verwunschenes Schloßchen, und jetzt das Haus der Münsteraner in Hüttrop, umgeben von dem Rosenrot der Heide, untermischt mit hellgrünen Birken und düsteren Nachangeln. Quellen rieseln den Abhang hinab in den fischreichen Bach. Kein Mensch weit und breit, kein Haus in stundenweiter Ferne. So liegen wir in der Mittagszeit im Schatten der Birken im blühenden Heidekraut. Buntschillernde Käfer und goldglänzende Fliegen summen um uns her, Bienen hängen an kleinen Glöckchen und Libellen vom nahen Bach glihern über uns hin wie kleine, seltsame Wunderwesen, gewoben aus schattiger Kühle und frischem Morgentau. Wie kleine Flugzeuge surren sie dahin, sich küssend berührend, und wieder in schnellem Zuge vorüberhuschend. Ein kleiner goldener Glikerschein bleibt in unsern Augen als Erinnerung an die bunte, schimmernde Heide und ihren Bach, über dem sich die hohen Buchen und Weiden neigen, als wollten sie sein Geheimnis hüten.

Wie schön sind dann die Abende! Alte Volkslieder feiern ihre Auserstehung, Volkstänze vereinen jung und alt vor der Veranda und immer wieder feiern wir Lönns in seinen Liedern, in seiner grünen, rosenroten Heide.

Die gemütliche Plauderstunde darf nicht veressen werden, wenn um 10 Uhr die Jugend ihr Lager aufgesucht hat. Da sitzen die Älteren oft bis tief in die Nacht und „klönen“, und mancher ältere Genosse hat durch sie seinen Frieden, der ihm im politischen Tageslärm entschwunden war, in der stillen Friedlichkeit dieser Abende wiedergefunden. Da beichte ich auch dem Hüttenobmann meinen kleinen Schmerz. Unser Geld ist fast auf die Neige gegangen, und wir sind etwa 80 Kilometer von zu Hause entfernt. Münster mit seinen unvorhergesehenen Ausgaben war uns zu teuer geworden. Ich brauche nichts mehr zu sagen. Die Uebernachungskosten werden uns glatt geschenkt. So ziehen wir am andern Morgen fröhlich fort von den lieben Freunden, auf den Lippen unser Lönns-Lied:

Alle Birken grünen in Moor und Feld,
Jeder Brautbusch leuchtet wie Gold,
Alle Heidlerchen dudeln vor Fröhlichkeit,
Jeder Wirtshahn kullert und tollt.

Meine Augen gehen wohl hin und her,
Auf dem schwarzen, weißflockigen Moor,
Auf dem braunen, grünschäumenden Heibemeer
Und wandern zum Himmel empor: —

Zum Blauhimmel hin, wo ein Wölkchen zieht,
Wie ein Wollgrasflöckchen so fein,
Und mein Herz, es singt sein leises Lied,
Das auf zum Himmel steigt.

Ein leises Lied, ein stilles Lied,
Ein Lied, so fein und lind,
Wie ein Wölkchen, das über die Bläue zieht,
Wie ein Wollgrasflöckchen im Wind.

Karl Kautsky 75 Jahre alt

Am 16. Oktober wurde Karl Kautsky 75 Jahre alt. Er ist ein Mann, der ein ganzes Menschenleben gewirkt, gekämpft und auch gelitten hat, für den Aufstieg der arbeitenden Klasse.

Kautsky war Jahre hindurch der geistige Führer des Sozialismus, der großen menschheitsbefreienden Bewegung, der sozialistische Theoretiker, der die Taktik der sozialistischen Organisationen richtunggebend beeinflusste.

Gehaßt und auch zugleich geachtet von seinen Gegnern, geliebt und verehrt von der Arbeiterschaft; bekannt durch seine vielen Werke und durch seine Reden auf früheren Parteitagen, so lebt sein Werk in der Geschichte.

Prag, wo die Wogen des tschechischen Nationalgefühls hochgingen, war seine Vaterstadt. Hier traten die nationalen Gegensätze in dem bunt zusammengewürfelten Oesterreich kras zu Tage; hier erfüllte sich auch das Herz des jungen Kautsky mit Haß gegen die absolute Gewalt, die damals in Oesterreich herrschte.

Schon früh entwickelte sich Karl Kautsky zum Verfechter internationaler Ideen. Hier liegen auch Berührungspunkte mit sozialistischen Gedankengängen. Geweckt wurde das Interesse für den Sozialismus durch die Pariser Kommune. Das „Kapital“ von Karl Marx wurde zum Objekt seiner Studien. Aber er gab dieses Studium, nach seiner eigenen Angabe, bald wieder auf.

1875 wurde Kautsky Mitglied der Sozialdemokratischen Partei. Seit dieser Zeit ist er auf das innigste mit dem Sozialismus verbunden; Irrungen und Wirrungen hat auch Karl Kautsky durchmachen müssen, aber er hat sich durchgesetzt.

Die Zeit des Sozialistengesetzes und andere Ereignisse wirkten stark auf Kautsky ein. Um diese Zeit machte Kautsky durch die Vermittlung des alten Liebknecht die Bekanntschaft eines jungen Gelehrten, namens Höchberg, der Kautsky als ständigen Mitarbeiter einiger wissenschaftlichen Zeitschriften, deren Herausgeber er war, nach Zürich kommen ließ. In Zürich traf er mit Eduard Bernstein zusammen. Beide arbeiteten und studierten lange Jahre zusammen, bis nach Engels Tode die sogenannte Revision des Marxismus einsetzte unter Bernsteins Führung.

Hier schieden sich die Geister. Auffassung gegen Auffassung. Ein grandioser Kampf der Geister begann; der sich durch die ganze sozialistische

Literatur hindurchzieht, und die ganze Welt des Sozialismus im Banne hält. Große Debatten lösten sich auf den Parteitagen aus.

Im Jahre 1881 machte er die Bekanntschaft der beiden Altmeister des wissenschaftlichen Sozialismus, Karl Marx und Friedrich Engels in London. Der Aufenthalt in London und das Zusammenwirken mit den beiden Meistern, war sehr fruchtbringend und anregend für Kautsky. Engels war lebenslang ein treuer Freund und Berater Kautskys.

Im Jahre 1882 gründete Karl Kautsky im Verein mit Engels, Liebknecht und Bebel die Zeitschrift „Die neue Zeit“. Diese Zeitschrift war eine der bestgeleiteten und angesehensten sozialistischen Zeitschriften. Sie war eine glänzende Verfechterin und Verkünderin rein marxistischer Auffassungen. Karl Kautsky redigierte „Die neue Zeit“ bis zur Spaltung der Partei, im Jahre 1917. Auch das „Erfurter Programm“, das auf dem ersten Parteitag nach dem Sozialistengesetz zur Annahme gelangte, ist in seinem theoretischen Teil von Kautsky geschaffen.

Eine vollständige Liste der Werke Karl Kautskys hier mit einzuflechten, würde zu weit führen. Alle Bücher aber sind geschrieben unter Anwendung der erfolgreichsten und sichersten Methode, der materialistischen Geschichtsauffassung.

Die Abwehr des Revisionismus nahm längere Zeit seine ganze Kraft in Anspruch. Und der Erfolg: Der Marxismus lebt, marschiert. Alles beruft sich auf Marx, führen ihn als Kronzeugen an, selbst seine Gegner.

Ein Hauptteil des Nachlasses von Marx wurde von Kautsky herausgegeben. Im Kriege finden wir Karl Kautsky ziemlich isoliert dastehen. Die Spaltung der Partei schmerzt diesem Manne, der die gesellschaftlichen Zustände klar übersieht, und die Notwendigkeit eines einigen Proletariats erkannte, ungemein.

Wir finden ihn nach der Revolution als Staatssekretär im Auswärtigen Amt. Die Ausübung dieser Funktion war nicht von langer Dauer. Als die USR nicht mehr mitmachte, mußte auch Kautsky gehen.

Mit den wenigen vorausgegangenen Worten, kann man die Bedeutung und das Wirken eines Mannes von dem Format Karl Kautskys nicht umschreiben. Seine Tätigkeit hat dem gesell-

schäftlichen Fortschritt gebient. Und das ist gesellschaftlicher Fortschritt, wenn eine Klasse in der Gesellschaft so erstarkt, daß sie bald in die Lage kommt, die Vorherrschaft der anderen Klasse zu beseitigen; einen neuen gesellschaftlichen Zustand herbeizuführen.

Wir alle aber, die wir in diesem Sinne weiter arbeiten, wissen uns darin einig mit der gesamten organisierten Arbeiterklasse. Wir bringen den Wunsch zum Ausdruck, daß Karl Kautsky noch manche Jahre in Gesundheit verbringen möge. Karl Harzig, Duisburg.

Zwischen Verdun und Argonnen

Zwischen Verdun und den Argonnen liegt das kleine Dorf Esnes. Der „Maire“ von Esnes ist ein freundlicher, dicker Mann. Er steht bei unserer Ankunft mit aufgekrempelten Hemdsärmeln vor seinem neuen Hause und ist nicht einmal erstaunt, als deutsche Wanderer um ein Strohlager in seiner Scheune bitten. Erstaunt ist er nur, als er nach dem „Cab'net“ gefragt wird, nach jenem bewußten kleinen Certchen. Aber dann grinst er freundlich und weist mit dem Daumen rückwärts über die Schulter auf seinen — Aker. Dieser kleine hygienische Mangel tut unserm Wohlbesinden keinen Abbruch. Der Maire ist nett, der alte Mann, der sich als Dorfpolizist entpuppt, ebenfalls. Alle andern Leute grüßen und fragen ab und zu nach unserem Befinden. Was will man da mehr?

Esfen gesagt, hatten wir eine kühlere, wenn nicht feindselige Einstellung der Bauern erwartet, denn der Krieg hatte Esnes bis auf die Grundmauern niedergelegt und auch heute noch grinst er tagtäglich in das Dorf hinein, herüber vom Toten Mann und von der Höhe 304!

Ueber Esnes auf kahler Höhe scheiden sich die Straßen: links geht es nach Voucourt, Vaquois und Varennes, geradeaus auf Malancourt, Montfaucon und Romagne sur Argonne. Ein Kreuz steht an der Wegscheidung und ein Franzose erzählt uns da viel mit seiner für uns fatalen Zungenfertigkeit. Sein Arm geht in die Runde: „Da drüben sehen Sie die Stellungen der Amerikaner, dies hier ist die Höhe 304 und dort, das ist der Tote Mann“ (le Mort Homme).

Ein schmaler Fußweg geht von der Straße ab. Er windet sich durch Heidekraut, Gestrüpp und Stacheldraht. Braunes Land vor uns, zerklüftet, voller Gräben. Zerwühltes Land bis zum Horizonte, der durch die Höcker des „Toten Mannes“ gebildet wird. Man sieht keine Häuser und keine Bäume. Eine trostlose Verlassenheit liegt über diesem Stück Erde. Gewiß, auch bei Douaumont ist der Boden zerstört und vergiftet, aber da ist trotzdem Leben! Männer buddeln Eisen aus der Erde, wohnen dort in alten Unterständen, Automobile durchfahren die Gegend und Fremde gibt es — aber hier ist alles ruhig und tot, unheimlich ruhig. Ab und zu verliert sich unser Fußpfad, schließlich endet er an einem kleinen Kreuze. Ein toter Soldat liegt darunter, ein einziger nur — zehntausende liegen rundum in den Ortschaften. Ein Stollen führt in die dunkle Erde, zuerst senkrecht, an Steigeisen klettert man abwärts, dann geht es wagerecht, 50 Meter weit, 100 Meter weit. Auf den Wahlen links und rechts und über uns glänzt das Wasser und weißer Schimmelpilz. Manchmal ist ein Stück Erde eingestürzt, Seitengänge kommen, größer ist die Zerstörung. Wir

haben schon zuviel gewagt mit dem armseligen Streichholzflämmchen in stürzenden Stollen. Wohin führt der unterirdische Weg?

Oben ist wieder Sonne. Man hat das Schlachtfeld „ausgeräumt“. Handgranaten sind zusammengeworfen da, wo unser Weglein endet. Bis zum Toten Mann ist noch weit. Wir springen über die Gräben. Ab und zu lassen sich auch die Laufgräben benutzen. Blindgänger stecken in den Grabenwänden, verwaschene Schilder weisen zum Lazarett. Brustpanzer und Stahlhelme liegen umher. Feste Stempel stützen die Gräben vor Zusammenbruch. Sie haben 10 Jahre gut überstanden, aber Brombeerranken verdecken sie jetzt fast. Eine Stunde, dann eine zweite geht hin. — Immer dasselbe Mühen! Gräben überspringt man, Minenrichter lassen sich besser angehen. Die Drahtverhaue, gefährlich, weil Gestrüpp sie umwuchert, reißen die Beine auf. Dann ist der Kamm des „Mort Homme“ erreicht. Ein steinernes Totengerippe reckt seinen Arm in die Höhe und hält eine Fahne. Kleine Marmortäfelchen liegen auf dem Sockel des Monuments: — Aux memoires —. Wo Franzosen gefallen sind, findet man diese kleinen Täfelchen. Revolver, Bajonette, Gewehre und Brustpanzer verrostet auf dem Boden!

Längst ist die Sonne hinter der Côte 304 verschwunden, als wir singend in Esnes einziehen.

Weniger nett als die Bauern von Esnes sind die Gendarmen in Montfaucon. Es sind ihrer gleich sechs, die auf unsere Gruppe zustürzen: „Votre passeport, s'il vous plait!“ Obwohl das Abverlangen der Pässe mitten im Lande sehr nach Schikane riecht, kommen mit der nötigen Verzögerung doch alle Papiere heraus. Da waren die Polizisten, die unserm Lager in Paris einen Besuch abstatteten, entschieden gemüthlicher. Es war bald eine sehr nette Unterhaltung im Gange und als unsererseits lange genug ein Satz nach dem andern aus den uns bekannten „30 Worten der Fremdsprache“ zusammengedrehselt war, lobten die höflichen Polizisten noch unser „gutes französisch“. Die Gendarmen von Montfaucon sind verschwunden, aber jetzt sind die Zivilisten da und rätseln an unseren schwarz-rot-goldenen Fahnen herum. Schließlich sind sie sich einig, daß wir Belgier sein müssen, die ja die gleichen Farben — allerdings in anderer Anordnung — haben.

Die malerischen Ruinen von Montfaucon schauen von einem Berge hinunter. Ein dreifacher Ring aus Blockhäusern schützte die Höhe, die für uneinnehmbar galt. Tatsächlich haben die Deutschen fast vier Jahre lang den Berg halten können, bis die Amerikaner ihn durch Umzingelung nahmen. Die Ruinen unterstehen dem Ministerium der Künste! Sie werden nicht beseitigt!! Wenn der Privat-



Oben links: Der tote Mann — Oben rechts: Unterstand im Keller eines zerstörten Hauses in Montsacon — Die Ruinen von Montsacon — Beim Bürgermeister von Genes — Schützengräben auf Höhe 304



mann sein zerstörtes Haus legen läßt, so ist das zu verstehen. Er will ja nur dem Staate immer wieder sagen: deine Bettelstümpfe will ich nicht. Baue mir mein Haus auf, wie es war. Aber daß hier der französische Staat Kriegstrümmer planmäßig unterhält (z. B. die zerfallenden Bogen der Kirchen abstützt, um das „Malerische“ der Ruinen zu erhalten) — diese Handlungsweise ist dem Deutschen unverständlich.

Anscheinend stecken die sensationstüfternen Amerikaner dahinter. Sie sind in unheimlicher Menge in Nordfrankreich zu finden, insbesondere in dem nicht weit von Montsacon gelegenen Romagne sur Argonne. 15 000 weiße Marmorkreuze stehen hier auf grünem Rasen, Regimenter weißer Kreuze. Unter jedem Kreuz liegt ein amerikanischer Soldat. Alle diese Leute sind wenige Wochen vor Kriegsschluß in einer mörderischen Rückzugsschlacht bei Grandpré gefallen, wo die Deutschen in starken Stellungen saßen. Automobile stehen in Reihen, die Hotels sind überfüllt mit Engländern und Amerikanern, Romagne macht sein Geschäft. Ein Franzose zeigt uns den deutschen Friedhof. Unkraut und Besträupf wuchert hier. Viele der Holzkreuze sind umgestürzt. „Ein deutscher Krieger“ ist die einzige Beschriftung vieler hundert Kreuze. Weiter nichts als nur: Ein deutscher Krieger! Manches Kreuz trägt gar keine Inschrift, besteht auch nur aus zwei übereinandergeschlagenen Balken mit einem aufgesetzten Stahlhelm. Niemand pflegt den Friedhof, kaum, daß jemand ihn besucht. Mein französischer Führer („Der einzige praktische Führer durch die Schlachtfelder“ ist sein Titel) erwähnt ihn nicht einmal!

Auf der Straße stehen meine Jungen mit den Franzosen zusammen. Ein Mann drängt sich vor, er war in Deutschland, in Essen. Einer von den 10 Soldaten, die 1923 am Samstag vor Ostern jenes fürchterliche Blutbad in der Krupp'schen Fabrik anrichteten. Er spricht nur wenige Worte unserer Sprache: „Wir Arbeiter, Ihr Arbeiter, Totschießen gegenseitig verrückt!“ Er tippt den Zeigefinger bekräftigend gegen die Stirn: **K r i e g v e r r ü c k t!** Dasselbe sagten auch meine Jungen, als wir auf flinken Rädern das Land zwischen Verdun und den Argonnen verließen.

Hugo Frohn, Essen.

Gruppenarbeit und Gemeinschaftsgeist

Die Wanderzeit der „Nuchwanderer“ ist nun vorbei. Mit ihr die Zeit, die dazu angetan ist, am leichtesten für und durch unsere Bewegung zu werden. Die Werbearbeit unter den Schülern, sowie in Verfolg dieser die in Berufsschule und Arbeitsstätte, gilt als vorläufig abgeschlossen. In unseren Jugendgruppen sind wir nun mit den „neuen“ Mädels und Burschen, die wir durch unsere Werbung sowie durch unsere Fahrten für unsere Bewegung gewonnen haben, zusammen. Von den durchweg unterhaltendsten, leichtesten Veranstaltungen gilt es nun systematisch zur Winterarbeit überzuleiten. Winterarbeit ist für uns Vertiefungsarbeit. Es gilt, die neu zu uns gekommenen Freunde mit dem Wollen unserer Jugendarbeit, und somit unserer Naturfreundeorganisation vertraut zu machen. So ergibt sich, daß wir den Hauptwert nun auf die Ausgestaltung unserer Gruppenarbeit legen müssen.

Die Naturfreundeorganisation hat sich heute derart entwickelt, daß wir mit dem Absche unserer Satzungen: „Pflege des Jugendwanderns“ unsere Jugendarbeit nicht ganz erfasst haben. Die Zeit stellt uns heute als Organisation ganz andere Anforderungen als nur die Pflege des Jugendwanderns. Wir sind als Naturfreunde ein Glied der sozialistischen Bewegung und leisten so in unseren Gruppen bewußt sozialistische Erziehungsarbeit. Daraus bereiten wir unsere Gruppenarbeit vor. Wir wissen, daß keine Aufgaben erfüllt werden können, wenn in unseren Gruppen schlechte praktische Arbeit geleistet wird. Gesunde, praktische Gruppenarbeit ist der Lebensstoff jeder Bewegung. Wollen wir große Aufgaben mit unserer Bewegung erfüllen, so müssen wir alle, d. h. Funktionäre und Mitglieder, der Kleinarbeit unsere größte Aufmerksamkeit schenken. Erfolgreiche Kleinarbeit ist stets die Bedingung

für das Gelingen dessen, was uns als Aufgabe gestellt ist.

Kleinarbeit ist nicht nur die Ausführung einer Sache, die mit irgendeiner Funktion der Gruppe zusammenhängt, sondern Kleinarbeit ist das stete Bereitsein, die stete Mitarbeit des einzelnen an der Arbeit der Gesamtheit, ist das Verhalten zum andern, ist Werben, ist Mitarbeit an der Ausgestaltung der Abende, istholen und Fortbringen des Lichtbildapparates: Kleinarbeit ist die Summe aller durch Gruppen- oder Vereinsgeschehen entstehender Notwendigkeiten.

Kleinarbeit ist Voraussetzung für gesunde, praktische Gruppenarbeit, praktische Gruppenarbeit der Lebensstoff der Bewegung.

Ich habe die Auffassung, daß alle von einer gesunden Gruppenarbeit erfassen Mitglieder unserer Bewegung gute Freunde der Natur sein werden, daß nicht die Gefahr besteht, sie durch durchgreifende Gruppenarbeit von der Natur abzuweisen, sondern vielmehr gerade ihnen zu helfen, in das Geschehen der Natur mit offenen Augen und ganzer Seele einzubringen.

Gesunde Jugendführung ist von größter Bedeutung für die Gruppenarbeit. Verständnis für den Jugendlichen ist eine Voraussetzung, die an jeden Jugendführer gestellt werden muß. Dies heißt nicht, daß der Führer sich auf die Laune des Jugendlichen einstellen soll. Alle, die ihre Jugendarbeit daraufhin einstellen, um dem Jugendlichen „zu gefallen“, um es mit den Jugendlichen nicht zu verderben“, sind schlechte Führer und werden nie Jugendarbeit, wie wir sie von unseren Gruppen verlangen müssen, durchführen können. Der Erfolg jeder Arbeit, und insbesondere der Jugendarbeit, hängt ab von der persönlichen Eignung des bzw. derjenigen, die sie leisten sollen.

Willy Schirmacher, Köln-Mülheim.

Jugendführer-Lehrgang im Laacher-See-Haus

Leitung: Theo Müller und Hugo Hartfeld.

Samstag, den 30. November:

Gegen 19 Uhr Eintreffen der Teilnehmer. Verteilung der Quartiere.

Beginn 20 Uhr: Einführende Worte. Genosse Theo Müller. Anschließend Lichtbildervortrag. Gen. Hein Hofmann, Köln: Die Erdgeschichte des Laacher-See-Gebietes, als Vorbereitung zur erdunkundlichen Wanderung am Sonntag.

Sonntag, den 1. Dezember:

Vor dem Frühstück: Leibesübung. „Erdgeschichtliche Wanderung. Führung: Gen. Hein Hofmann, Köln. „Das junge Mädel in der proletarischen Bewegung“. Genossin Beig, Dr. Torhorst, Düsseldorf. „Geschichte der Jugendbewegung“, unter besonderer Berücksichtigung der männlichen Jugendlichen. Gen. Wilhelm Schaff, Köln. „Jugend und Feste“, Gen. Paul Erich Müller, Düsseldorf, mit Beispielen.

Montag, den 2. Dezember:

Leibesübung oder kurze Wanderung. „Führen und Leiten“. Gen. Karl Schred, Bielefeld,

M. d. R. „Soziales Wandern“. Gen. Karl Schred, Bielefeld. M. d. R. „Karten- und Geländekunde“. Mit Wanderung. Gen. Hugo Hartfeld, Köln. Bunter Abend. Gen. Paul Erich Müller, Düsseldorf.

Dienstag, den 2. Dezember:

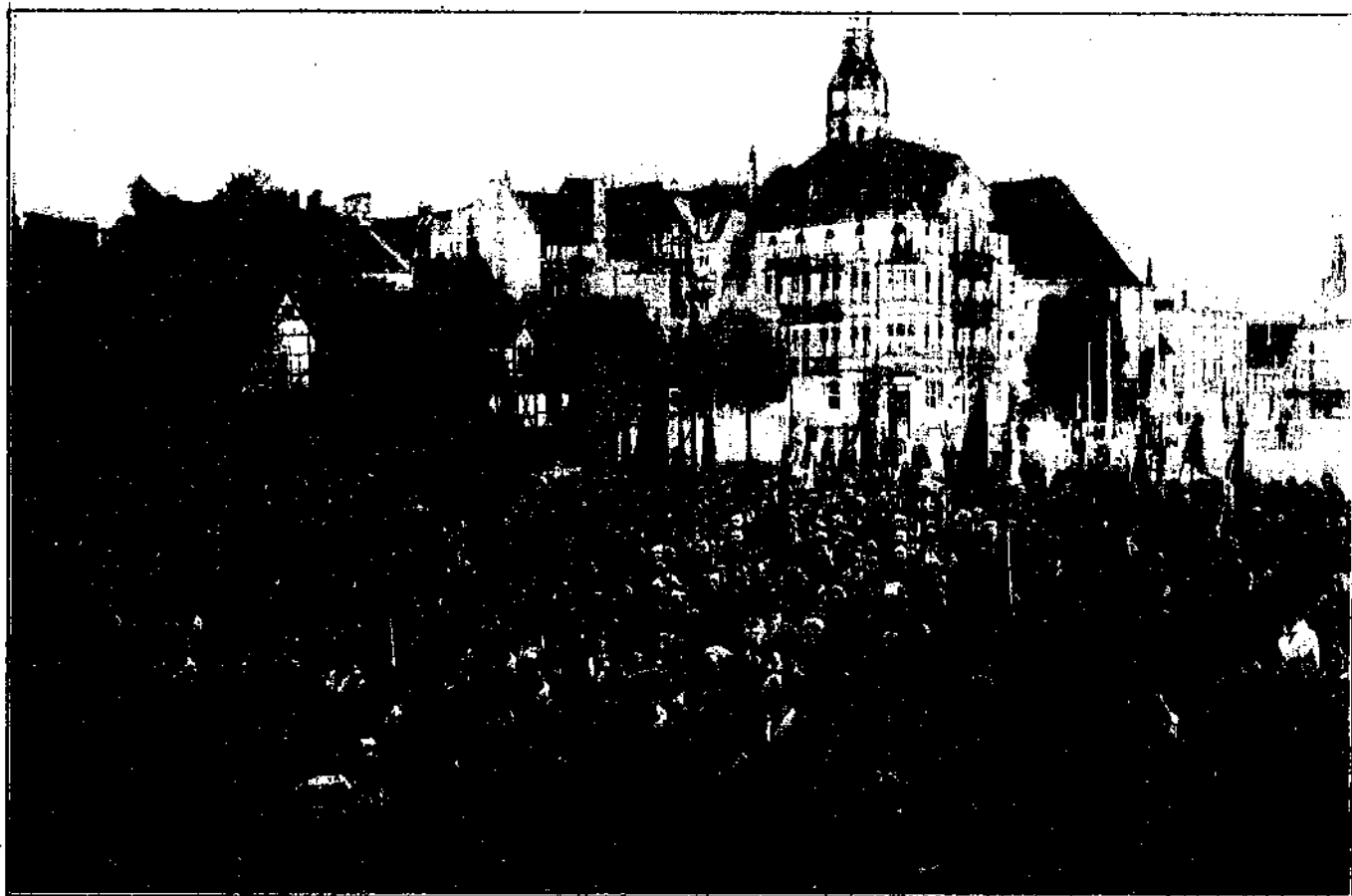
Leibesübung oder kurze Wanderung. „Die Jugendpflege in Preußen“. Voraussichtlich Gen. Emil Kirshmann, Ministerialrat im preuß. Innenministerium, Berlin. „Jugend und Naturfreundeorganisation“. Gen. Toni Bürger, Reichsjugendleiter, Nürnberg. „Im Kampf ums Heimatrecht“. Gen. Theo Müller, Düsseldorf. „Zukunftsaufgaben der Wanderbewegung“. Gen. August Seeling, Dutsburg. Schlusfundgebung. Gen. Theo Müller, Düsseldorf.

Wanderung der Reihenfolge vorbehalten.

Sämtliche Teilnehmer haben sich mit Schreibzeug zu versehen.

Die Teilnehmer oder die Ortsgruppenleitungen erhalten über die Zulassung der Gemeldeten in den nächsten Tagen Nachricht. Nähere Anweisungen ergehen rechtzeitig.

Nachklänge zum Hagener Treffen



Westdeutschlands Naturfreundejugend sammelt sich in Hagen unter roten Fahnen

Der Jugendleiter Westfalens:

Zunächst möchte ich allen Hagenern für die Freiquartiere, der Jugendgruppe Solingen, dem Gen. E. P. Müller, dem Hagener Volkschor und der Hagener Ortsgruppe selbst für ihre gelungenen Darbietungen, Arbeit und Aufopferung meinen herzlichsten Dank aussprechen.

Nun fragt es sich: Was haben wir von dem gelungenen Kulturabend gelernt und wie unterscheidet er sich von sonstigen Veranstaltungen? Dieser Abend am 21. September wird unvergesslich bleiben, denn er war ein rein proletarischer, zum Klassenbewußtsein erziehender Abend. Ein Unterschied wie Tag und Nacht zu den bürgerlichen Veranstaltungen. Lange Reden und die sonst üblichen Begrüßungen langweilten nicht die Teilnehmer, sondern die erläuternden Worte des Gen. Müller gaben von vornherein der Veranstaltung einen ernsten Charakter. Die Ermahnung, keinen Beifall zu zollen, wurde zwar gleich zu Anfang nicht beachtet, kam aber dann doch bald zu ihrem Recht und man konnte beobachten, wie die Anwesenden von den Darbietungen hingerissen waren. Ein Beweis dafür, daß die Veranstaltung eine reine proletarische Kunst in sich verkörperte, die verstanden wurde.

Das Wolgalied drang wohl tief in jedes Herz, dann die Not der Weber, geschildert durch den Sprech- und Bewegungschor, verfehlte seine Wirkung nicht, ebenso das fließende Band, die

Stoppuhr, der Kampf zwischen Arbeit und Kapital und das Tempo der Amerikanisierung würde so gut zum Ausdruck gebracht, daß weder Wort noch Bild es besser geben könnten.

Der Maschinemannsch war ein Akt zum Denken für sich, ohne weiteres verkörperte er das heutige System mit aller Klarheit.

Gut ausgeklügelt war der Bewegungschor in seiner Darbietung „Nationalisierung“. Den Abschluß bildete das Lied Brüder zur Sonne, zur Freiheit.

Während der Veranstaltung wurde weder geraucht noch Getränke verabsolgt. Nur leider mußte man beobachten, daß während der Pause mancher noch seinen Friedhofspargel nicht meiden konnte. Hier muß in Zukunft entschieden darauf hingewirkt werden, daß dies unterbleibt.

Man kann sich der vollen Zufriedenheit hingeben, daß alle Teilnehmer auf ihre Kosten gekommen sind, auch ohne das Tanzbein zu schwingen. Die Wirkung war am andern Morgen noch nicht verflogen, denn sie alle waren befeelt von einer Kampfstimmung, die sich in dem imposanten Demonstrationzug von 1500 Naturfreunden kundgab. Somit hat das Jugendtreffen seinen Abschluß gefunden. Wir alle waren mit diesem Erfolg zufrieden. Es war eine muster-gültige Veranstaltung, der einzelne Fehler unterlaufen sind, wie zum Beispiel, daß es des Abends zu spät wurde; vielleicht war auch die Dar-

bielung zu reichhaltig, das kann aber in Zukunft geändert werden.

Liebe Genossinnen und Genossen! In Hagen zeigten die Naturfreunde den Auftakt und gaben das Signal ab, daß wir gewillt und bestrebt sind, eine wirkliche proletarische Kultur an Stelle des verkitschten bürgerlichen Klimbims zu legen.

Herzlich „Werg frei“!

Jugendleitung Gau Westfalen.

Der Gauleiter Westfalens:

Wir haben in Hagen eine Veranstaltung erlebt, die ohne Zweifel bei allen Teilnehmern einen tiefen Eindruck hinterlassen hat. Und wohl auch jedem die Einsicht mit auf den Weg gab, daß über allem Maschinengeschehen hinaus der Mensch wachsen muß in seiner Stellung vor allem, daß er seine Schicksalsdinge meistere mit geschultem Geist im gesundgehaltenen Körper. Wenn alle technischen Errungenschaften uns dienstbare Geister werden sollen, dann muß der Mensch vor allem lernen, sich selbst zu meistern in jeder Beziehung, und wie wir die Maschine einordnen wollen, der Gemeinschaft zu dienen, so muß auch der Mensch heiligste Verpflichtung vorerst in sich fühlen, sich so vollwertig wie möglich dieser Gemeinschaft zur Verfügung zu stellen.

Wir Naturfreunde haben dieses Bestreben, und unser Bemühen um kulturelle und geistige Erhebung der Massen ist nichts weiter als ein Anstreben dieser Vollwertigkeit. Dieses Wollen aber verpflichtend. Wenn also unsere Jugend im geradezu künstlerisch zu bezeichnenden Wechselspiel die Dichter singen und sprechen läßt vom Leid und der stürmischen Sehnsucht nach Menschwerdung im besten Sinne, mutet es komisch an, wenn eine kurze Pause dazu benutzt wird, um in Wandelgängen und Toiletten die vielleicht erregten Nerven mit dem Klimmstengel zu beruhigen. Da es nicht nur Ältere und etwa nur wenige waren, darum wird es hier als unliebsam bezeichnet.

Wir waren dann bei der Einwohnerschaft von Hagen zu Gaste, und ich hoffe zuversichtlich, daß wir alle miteinander dort gern wiedergesehen werden.

Mit frischen, frohen Liedern haben wir unsere roten Fahnen durch die Stadt getragen und sind hinausgewandert zur Fünzigpfennigwiese. Hier aber ist mir wieder manch Unliebsames aufgefallen.

Ohne Zweifel haben wir uns mit dieser Wiese eine schöne Freistadt geschaffen, und die Rheinländer würden plätzen vor Neid, wenn die Wiese nicht gerade uns Naturfreunden gehörte.

Die Dortmunder haben viele Mühe aufgewendet, haben geschmückt und vorgesorgt für Essen und Trinken. Da waren auch die Helfer, die Arbeiter-Samariter von Westfalen, dankenswerterweise zur Stelle. Kurz alles war vorhanden, so daß man es als selbstverständlich ansah. Aber Freunde,

die Wiese kostet Pacht und am Bergeshang wachsen die Mauern eines neuen Naturfreundehauses unter der Hand fleißiger, freiwilliger Bauleute. Wäre es nicht schön gewesen, wenn aus der Gemeinschaft der zweitausend Teilnehmer eine Opfergabe gewachsen wäre, die sich hätte sehen lassen können?

Der Klingelbeutel ging um mit hübscher origineller Beigabe von Gendarm und Bauer, ganz wie es war, als die Dortmunder Freunde die Wiese sich eroberten.

Und das Ergebnis? Noch keine vierzig Mark! Dabei gaben einzelne eine Mark als Scherlein. Was bleibt da wohl für die Masse der Zweitausend? Das ist recht unliebsam, Freunde! Nicht für die Dortmunder Genossen, denn soweit ich diese kenne, werden sie Sachie und Kelle um so eifriger gebrauchen. Aber im allgemeinen genommen gibt mir das Allzuwenig der Opferfreudigkeit zu denken. Gewiß waren für viele die persönlichen Ausgaben hoch, aber einen Groschen nur pro Mann hätte ein weit besseres Resultat ergeben.

Wir dürfen bei all unserem Streben alterprobt Naturfreundetugenden nicht vergessen, und wo unsere Werke der Gemeinschaft dienen, da sind sie geworden aus der Arbeitsfreudigkeit, der Selbsthilfe unserer Mitglieder heraus, und nicht zuletzt auch aus der Opferfreudigkeit. Hoffen wir zuversichtlich, daß dieselbe bei uns in Übung bleibt, sonst müßte ich auch dies als recht unliebsam bezeichnen. Befreit hat es mich dann auch zu hören, daß weder Papier noch sonstige Abfälle die Wiese schmückten, als all das bunte, frohe Volk schon abgewandert war. So hatten die Dortmunder doch wenigstens die Arbeit der Säuberung gespart.

Wir haben ein schönes Fest erlebt, und viele Stimmen wurden laut, solche Feste mehr zu feiern. Gern stimmen wir dem zu, wenn wir alle miteinander einig darin sind, daß wir Last und Freude solcher Feste alle gleich tragen und somit jede unliebsame Kritik gar nicht erst aufkommen lassen.

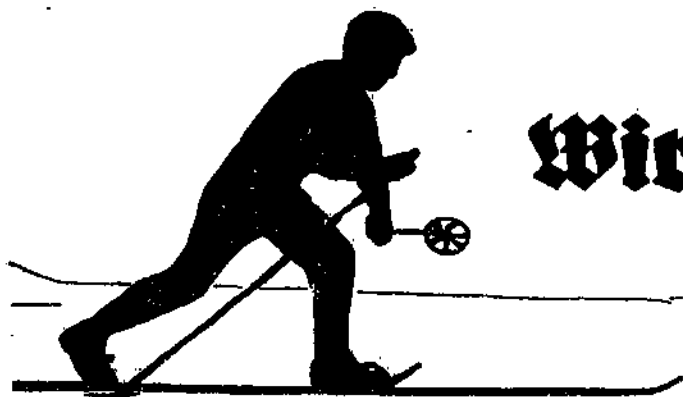
Rth.

Winterreise in die Schweiz

Von verschiedenen Seiten wurde bei der Reichsleitung angeregt, nicht nur Sommerreisen in die Schweiz zu veranstalten, sondern auch einmal eine Winterreise durchzuführen, um Gelegenheit zu geben, die Schönheiten der Schweizer Berge auch im Winter kennen zu lernen. Die Reichsleitung entspricht diesen Wünschen sehr gerne und beachtigt, eine solche Reise für 8 oder 14 Tagen durchzuführen, wenn sich eine größere Anzahl von Interessenten hierfür zusammensindet. Alle diejenigen, welche hierfür Interesse haben, wenden sich mit Anfragen an L.-V. „Die Naturfreunde“ Reichsleitung für Deutschland, Nürnberg, Webergasse 1.

Naturfreunde!

Besucht auch im Winter unsere Naturfreundehäuser



Wir werben für den Wintersport

Wenn die Wettermeldung lautet: „10 Grad minus, Sportmöglichkeit gut“, dann flogen am Samstag die Bretter raus, dann blickten unsere Augen und sicherhaft eilten wir zum Bahnhof. Noch sind das alles Erinnerungen an Vorjahrsfreuden, an unsere Augen ziehen vorüber die herrlichen Winterbilder des hohen Sauerlandes mit ihren grotesken Gestalten, den tiefgebeugten Schnee- und rauchreisbedeckten Tannen. In solchen Momenten konnte man vergessen, daß man nur armer Proletarier war. Alles Denken und Fühlen würde beherrscht von der inneren Harmonie der tief verschneiten Landschaft. Nichts spürten wir dann von der grausamen Kälte, die so manchen Arbeitslosen daheim in den düsteren Mietskasernen plagte.

War es uns übel zu nehmen, wenn unser ganzes Trachten in dem Augenblick sich zusammenballte auf das Erlebnis mit den flinken Brettern? Wer will uns beurteilen, wenn wir auf eine kurze Spanne Zeit vergessen, daß unsere Wünsche nach einem langen schneereichen Winter für unsere Klassengenossen daheim Kummer und Sorgen, Elend und Krankheit bedeuten? Was würde es auch nützen, wenn wir daheimgeblieben? Wir würden unser Elend in den beengenden Mauern der Fabrik nur noch schwerer empfinden. Freut euch mit uns, wenn wir erzählend heimkehren, wenn ihr erfahrt, wie von uns das Drückende und Belastende unserer gesellschaftlichen Lage verschwunden war. Frische willensstarke, tatbereite Menschen standen vor euch. Denn da draußen regieren Geistesgegenwart und Gewandtheit.

Auf unseren Brettern gleiten wir losgelöst von aller Erdschwere in rasender Fahrt abwärts. Das erfordert ganze Menschen mit ungebrochener Willenskraft. Liegt doch in der Geschwindigkeit eine große Gefahr. Wir brauchen damit keineswegs in die Sportfereien der bürgerlichen Skigrößen zu verfallen. Für uns bedeutet der Schneeschuhsport in erster Linie, die Pracht der Winterlandschaft genießen zu können. Das sehnsuchtsdurstende Auge soll sich an der Fülle der künstlerischen Bilder da draußen erquicken. Im Frühling und Sommer haben wir auf Schusters Klappen die Natur in ihrem Werden, Blühen und Vergehen bewundert und belauscht. Ihre wuchtige grandiose Gestaltung im Winterkleid soll uns aber auch erfreuen. Wie wundervolle Motive bieten sich dem Fotografen? Wie gerne möchten

wir verweilen an den Formen des Winterwaldes oder auf der aussichtsreichen Bergkuppe, wenn die Sonne scheint und ungezählte Diamanten hervorzaubert. Tief im Tale liegen dann die lauerländischen Dörfer, gerade als ob sie gleich der Natur ihren Winterschlaf hielten. Ja, die Bauern haben es verstanden, sich der Harmonie der Natur anzupassen.

Noch einige praktische Hinweise: Da nicht in allen Ortsgruppen Wintersportgruppen vorhanden sind, aber doch überall einige Freunde vertreten sind, müssen diese in Zukunft mit der Leitung der Wintersportgruppen in Fühlung treten. Die Ortsgruppenleitungen sind zu veranlassen, daß die Frage des Wintersports und des Winterwanderns nicht in den Hintergrund gestellt wird. In der Reihe der Ortsgruppenveranstaltungen ist der Wintersport zu berücksichtigen. Es darf nicht vorkommen, daß eine Auffassung Platz gewinnt, als ob das Winterwandern nur ein Interessengebiet einer kleinen Gilde wäre. Alle uns wesenverwandten Verbände haben das Winterwandern mit dem Ski in ihr Arbeitsgebiet aufgenommen. Und wer wollte bestreiten, daß eine Winterwanderung wie keine andere geeignet ist das Naturerlebnis zu vermitteln? Wie winzig ist da draußen der einzelne Mensch, wie erhaben wirkt auf Gemüt und Geistesbildung die Wucht der Erscheinungen und wieviel Erlebnisse geben Anlaß einen Gruppenabend auszufüllen? Wintersport darf nicht mehr stiefmütterlich behandelt werden. Die Reichsleitung wird Lichtbild- und Filmvorträge beschaffen. Ebenfalls können unsere Ortsgruppen durch die Provinzial-Lichtbildstelle in Köln billige Vorträge beziehen.

Was not tut, ist aber auch die Ausbildung der Wintersportler. Es ist nicht damit getan, daß die älteren Genossen laufen können, um den anderen etwas von der Schönheit des Winters zu erzählen. Es ist eine unserer schönsten Aufgaben, die „Skihaserl“ auszubilden, damit sie auch die Technik erfassen. Mangelhafte Ausbildung verleidet den Skilauf. Was es da nicht alles zu sagen gibt: Schon die Verdauer ist verschieden und bedingt von den Fähigkeiten des Lernenden. Die aufbauende Grundschule wird eine Unmenge Schwierigkeiten ersparen, die ja in der Hauptsache im vielen Fällen bestehen. Der Anfänger kann nicht gleich Telemark und Christiania in jedem Gelände verwenden. Erst müssen alle Einzelübungen sitzen, dann erst kann

man die Bretter handhaben, wie man will. Denn die Skier sind letzten Endes nicht nur ein Gerät zum Fortbewegen, sondern auch ein Sportgerät, das man erlernen und handhaben muß. Erst mit der Beherrschung der Skier kommt Freude und Genuß. Man denke nur an die Körpergewichtsverlegung. Sie bedingt erst das eigentliche Skilaufen. Darum haben auch unsere Turner und Turnerinnen, besonders aber unsere Gymnastikfreundinnen bei der Erlernung so großen Vorteil. Also: Treibt Gymnastik als wichtigste Vorbereitung für den kommenden Winter. Übungen aber dürfen auch die erfahrenen Läufer machen, die dabei den jüngeren mit Rat und Tat zur Seite stehen. Das ist ein Stück praktischer Naturfreundearbeit. Wer will da nicht mitmachen?

Auch muß man schon jetzt über die Schneelouren Klarheit verschaffen. Wer führt, wohin, wer nimmt sich der Anfänger an, übt mit ihnen an Hängen und unternimmt Wanderungen, denen sie auch gewachsen sind?

Wir wollen damit schließen, obwohl noch vieles zu sagen wäre. Doch wir hoffen, daß die wenigen Striche schon zeigten, was in der kurzen Zeit noch zu tun ist. Darum vorwärts mit Begeisterung das vollbracht, was begonnen. Den Wintersport gilt es nicht nur bei den Naturfreunden, sondern weit darüber hinaus Geltung zu verschaffen. Allen muß Gelegenheit gegeben werden, sich zu beteiligen.

Berg frei!

Fritz Ruppert

Reichs-Wintersporttreffen 1929 im bayerischen Allgäu

Vielsachen Wünschen aus den Kreisen unserer Wintersportler der verschiedensten deutschen Gauen entsprechend findet an den Weihnachtsfeiertagen dieses Jahres das 1. Reichs-Wintersporttreffen der Naturfreunde statt. Immenstadt, mitten im Bayerischen Allgäu gelegen, bestes Wintersportgebiet, ist als Ort der Veranstaltung ausersehen. Die Teilnehmer werden Gelegenheit haben, die winterliche Schönheit des bayerischen Hochgebirges zu sehen und zu erleben. Es ist deshalb zu erwarten, daß sich die Schiläufer aus allen deutschen Gauen an der Veranstaltung in großer Zahl beteiligen.

Das Programm sieht vor:

Dienstag, den 24. Dezember 1929: Ankunft der auswärtigen Gäste. Empfang und Unterkunftsvermittlung am Bahnhof. Abends 8 Uhr im „Gesellschaftshaus“: „Allgäuer Festabend“. Gesangliche und volkstümliche musikalische Unterhaltung, Volkstänze.

Mittwoch, den 25. Dezember 1929:

7 Uhr: Antreten der gesamten Teilnehmer zum Werbelauf vom Marktplatz Immenstadt nach der Nachbarortschaft Bühl. Gruppenweise Übungen am Hang unter Anleitung bewährter Schilehrer.

11 Uhr: Abmarsch zurück nach Immenstadt.

12 Uhr: Gemeinschaftliches Essen in den bekanntgegebenen Lokalen.

13 Uhr: Antreten der einzelnen Schigruppen mit ihren zugeordneten Führern. Für weniger gute Läufer Fahrt nach Bleichach. Für gute Läufer Aufstieg zum Reimplener Naturfreundehaus und von dort Abfahrt über Schwendthnerhorn nach Immenstadt.

19 Uhr: Wintersport-Konferenz im Gasthaus „Engel“.

Tagesordnung:

1. „Der Schiläufer in der Naturfreundebeziehung.“ Referent: Hans Ebert, Garmisch.
2. Aussprache.
3. Verschiedenes.

Donnerstag, den 26. Dezember 1929: 7 Uhr: Abmarsch sämtlicher Teilnehmer von Immenstadt zum Reimplener Naturfreundehaus. Für die guten Läufer Aufstieg zum Stuiben und Abfahrt übers Schwendthnerhorn nach Immenstadt. Die weniger guten Läufer fahren oder gehen den Aufstiegsweg zurück. — Nachmittags und abends Heimfahrt der Teilnehmer. Solche Teilnehmer, die länger bleiben wollen, haben Gelegenheit, in den folgenden Tagen unter entsprechender Führung Allgäuer Freunde Schilburen in das nähere und weitere Gebiet zu machen.

Die organisatorische Leitung des Treffens liegt bei der Reichsleitung. Die Vorbereitungen und die technische Leitung hat der Gau Südbayern bzw. dessen Bezirk Allgäu.

Für sämtliche Teilnehmer sind Unterkunft und Verpflegung von der Reichsleitung besorgt. Dazu ist es notwendig, daß sich die Teilnehmer rechtzeitig anmelden.

Anmeldungen sind baldigst, längstens aber bis 1. Dezember bei den Ortsgruppenleitungen zu tätigen. Die Ortsgruppenleitungen fordern für die sich Anmeldenden bei der Gauleitung unter Angabe der Teilnehmerzahl Anmeldebögen an und senden diese ausgefüllt am 1. Dezember direkt an die Reichsleitung ein. Mit der Anmeldung sind pro Teilnehmer 12,50 Mark auf das Konto der Reichsleitung Amt Nürnberg Nr. 24287 zu überweisen. Für diesen Betrag erhalten die Teilnehmer: zwei Nächtigungen mit Frühstück, zwei Mittagessen, zwei Abendessen und freien Eintritt zum Festabend.

Gesellschaftsreisen mit Fahrpreisermäßigung werden von der Reichsleitung gleichfalls nach Immenstadt organisiert. Darüber erhalten die Teilnehmer nähere Auskunft nach Eingang der Anmeldungen.

Es darf erwartet werden, daß sich aus allen deutschen Gauen Naturfreunde in Immenstadt einfinden. Selbst für Anfänger und für Nicht-Wintersportler wird das Treffen in Immenstadt ein Gewinn sein. Die Winterschönheit der Allgäuer Berge wird jedem unvergeßliche Eindrücke vermitteln. Darum:

Auf nach Immenstadt zum 1. Reichs-Wintersporttreffen der Naturfreunde!

Jeder Naturfreund kauft die Kalenderwerke der Reichsleitung



Unsere Winterarbeit

Herbststürme brausen. Herbststürme zerran an den Bäumen, die vor kurzer Zeit noch in ihrem grünen Sommerflor standen und dem Waldfreund bei heißen Tagen reichlich Schatten gaben. Wie schön war es doch, auf Fahrt unter dem Dach eines prächtigen Buchenhochwaldes Raft zu machen und sich auszustrecken. Wie schön war es doch, an einem Gewässer sich der hellenden Sonne anzusehen und sich von Zeit zu Zeit dem kühlen Raft anzuvertrauen. Wie schön war es, morgens in aller Frühe die aufgehende Sonne als erstes begrüßen zu können und abends der letzte zu sein, der ihr — dem sinkenden glutroten Feuerball — den Scheidegruß mit auf den Weg gibt.

Vorbei! — Die Wälder färben sich allmählich in eine gelbbraune Farbe. Der Herbstwind schüttelt und zerrt sie kahl. Die herabfallenden Blätter bedecken die Waldwege und Wiesen mit ihren gelblich rotbraunen Farben. Der Regen füllt die fast ausgetrockneten Gewässer wieder. Vorbei ist der Sommer. An seine Stelle ist der Herbst mit seinen rauhen Stürmen und Regentagen getreten. Trübe Tage treten an Stelle der warmen, sonnigen Sommertage. In unseren Hütten beginnt das sogenannte „Hüttenlunkern“ wieder. Einer fragt den andern: „Was können wir tun, um uns die Lunge weile zu vertreiben?“ Einer sitzt dort in der Ecke, der andere dort.

Jugendgenossinnen, Jugendgenossen! Habt ihr auch schon einmal überlegt, wie ihr das Winterprogramm ausfüllt? Wie ihr an diesen langweiligen Tagen für genügende Unterhaltung sorgt und die Gruppenabende ebenfalls dementsprechend gestaltet? Die Hauptaufgabe muß es jetzt sein, für eine gute, arbeitsreiche Ausgestaltung des Winterprogramms Sorge zu tragen, um auch wirklich am Schluß des Winterhalbjahres mit Stolz auf eine vollendete Arbeit zurückblicken zu können. Den Bedürfnissen der Gruppe entsprechend kann das Winterprogramm ziemlich abwechslungsreich, andererseits auch mehr einseitig gehalten werden. Letzteres ist aber vorher gut zu überlegen, ob es überhaupt möglich ist, die Gruppe beispielsweise für eine dauernde Vortragsreihe in Form einer Arbeitsgemeinschaft über irgendein Problem zusammenzuhalten. Eine Frage aus dem Fragekasten kann schon die Grundlage zu einem solchen Problem sein. Ein abwechslungsreiches Programm wäre schon das Einprobieren von verschiedenen Sprech- und Bewegungsspielen mit Einflechtung von Vorlesungs- und Diskussionsabenden.

Alles dieses sollen aber keine Vorschläge sein, sondern lediglich nur ein Hinweis auf die kommende Winterarbeit, deren Programm jetzt schon aufgestellt werden muß. Macht selbst Vorschläge und stellt selbst ein ziemlich weitgehendes Programm auf. Ueber eventuelle Unklarheiten gibt auch die Gaujugendleitung Auskunft. Und nun Genossen, heran an die Arbeit! Setzt alle mit, unsere Winterarbeit zu einem gemeinsamen großen Ganzen zu gestalten, damit wir am Schluß stolz auf ein eigenes geschaffenes Werk zurückblicken können.

R. Allendorf, Ronsdorf.

System in unserer Winterarbeit

Die Herbststürme segeln jetzt übers Land. Nachtvoll faßt der Sturm die Krone der Bäume, ihr Laub hoch durch die Luft wirbelnd. Kahl und öde sind die Felder und krächzender Schrei südwärts ziehender Wildgänse hoch aus den Lüften kündigt, daß bald der Winter seine Herrschaft antreten wird. In den Feuilletonspalten der Weltzeitung fatter Bürger regt es sich wieder, die kalte Gurkenzeit ist vorbei: Ein Glück für die Reporter, die jetzt spaltenlang wohl Sterben der Natur, vom Heulen des Sturmes und der Vergänglichkeit alles Irdischen schreiben und daran sentimentale Betrachtungen (Marke: „Ich möchte am liebsten sterben“) anknüpfen. Sie mögen ihren Gefühlen keinen Zwang antun, doch wir wollen sie ihrem Schicksal überlassen, da uns der Schrei der Wildgans gemahnt, daß mit dem Winter auch die Arbeit in den Jugendgruppen vor der Tür steht.

Wenn man versucht, sich über die kommende Arbeit klarzuwerden, stellt sich der Mangel eines Planes, nach dem sich evtl. arbeiten ließe, sehr bald heraus. Wohl ist jedem Funktionär wie tätigen Mitglied klar, was Zweck und Ziel unserer Bewegung ist, wohl gibt es Richtlinien, doch sind dies alles grobe Gefüge, deren innerer Aufbau viel Kenntnis und Mühe erfordert. So soll folgendes ein Versuch sein, einen Plan zu geben für systematische Aufbauarbeit in Jugendgruppen. Man wird gleich entgegen, hier sei ein allgemeiner Plan unmöglich, da doch fast in jeder Gruppe andere Bedingungen seien, folglich ließe sich auch nicht nach einem Schema arbeiten. Stimmt, aber es läßt sich jedes Thema wie Unterhaltung den entsprechenden Verhältnissen anpassen, was auch aus folgender Erläuterung des Planes hervorgeht.

Die Jugend, die neu zu uns stößt, will sich freuen und vergnügen. Das ist selbstverständlich und muß es sein, aber es muß auch darauf geachtet werden, daß bei diesem allem nicht der Hauptzweck, die Jugend für unsere Weltanschauung zu gewinnen, vergessen wird. Es gilt vorerst also, Zweck und Ziel unserer Bewegung zu erläutern, was aber hauptsächlich für jene Gruppen in Betracht kommt, die am Anfang ihrer Jugendarbeit stehen.

Jetzt kommen Grundfragen naturwissenschaftlicher Art: die Entstehung der Welten. Hier greift man zur *Astronomie*, die dem aufgeschlagenen Buch des Sternenhimmels das Wichtigste, Grundlegende entnommen hat. Uns interessieren weniger Parallaxen und Berechnungstheorien, als die

Tatsache, daß die verschiedenen Sterne alle Phasen unserer eignen Planetenbildung anschaulich bieten und daß die Spektralanalyse lehrt, daß die Grundelemente der Weltkörper in undenklicher Ferne dieselben sind, als die unseres eigenen Planeten. An der Erklärung der Himmelswunder erhält der Gottesglaube mit seinem flüchtigen Akkordtempo seinen ersten entscheidenden Stoß.

Saben wir uns ein Bild geholt von dem Zusammenhang des Weltalls, so kehren wir jetzt zur Erde zurück, um einen Einblick in die Zusammenfassung unserer Erde zu gewinnen. Die einzelnen Formationen lassen wir an unserem geistigen Auge in jahrmillionenlanger Erdgeschichte, den Beginn von Fauna und Flora, vorüberziehen. - Genauere Durcharbeitung dieser Gebiete ist Spezialwissenschaft, und sind Interessenten dafür an bestehende Zirkel zu weisen.

Jetzt taucht die schwierige Frage von der Entstehung des Lebens auf. Es gilt, in der möglichst einfachen Form das darzulegen, was Forschungen auf diesem Gebiet hervorbrachten, und die Stufenleiter vom Einzeller bis zum Urmenschen zu verfolgen.

Die Geschichte der Menschheit seit ihren erkennbaren Anfängen verfolgen wir dann bis in das Gebiet der Gesellschaftswissenschaften. Von der Horde führen unsere Betrachtungen über die Gens, die urkommunistische Gemeinschaft der noch von Jagd lebenden Völker. Dann weiter vom Beginn der Viehzucht bis zum Aufkommen des einfachen Ackerbaues, unter dem noch immer, unter wechselnden Formen der Familie, der Boden als Gemeinbesitz der Sippe galt. Dann zeigt uns der Gang der Geschichte, wie das Aufkommen des Privateigentums die Verhältnisse der Menschen zueinander änderte. Es blühen in den Stromtälern des Euphrat, Tigris, Nil, Ganges und Hoang-Ho die mächtigen Stromkulturen auf dem Rücken eines Sklavensystems empor; heute noch bewundern wir die Ueberreste jener längst in Staub gesunkenen Kulturen. Das Bestimmende des Kausal-Prinzips bewies sich an diesen Kulturen. Was einst Ursache ihrer Entstehung war, wirkte sich am Ende als Grund ihres Unterganges aus. Nach Griechenland retteten sich etliche Ueberbleibsel über das Mittelmeer herüber, es erblühte das glänzende Griechenland mit seinen Denkern und Künstlern, deren Werke heute noch auf einer für ihre Zeit nie erreichten Höhe thronen. Griechenland versank, von Rom abgelöst, das wieder eine Zeit die Kulturwelt beherrschte, zum Imperium wurde. Die Aufstände des Spartakus deuten uns, worauf Macht und Reichthum sich aufbauten, wer gleich wie in Griechenland der eigentliche Träger der Kultur war.

Dann, als das Imperium der Auflösung verfiel, begann das Christentum sich auszubreiten. Es beginnt das Mittelalter, das mit seinem Dogma, das die jeweils bestehende Ordnung für die gottgewollte erklärt, dem Herrschenden Gelegenheit gab, die ihm untertanen Leibeigenen, Bauern und Hörigen bis aufs Blut zu peinigen. Aus solchen Verhältnissen heraus verstehen wir den Bauernkrieg, jene erste große deutsche Erhebung. Luther und Thomas Münzer treten als markante Vertreter ihrer Zeit in den Vordergrund unserer Betrachtungen.

Weiter dem Zeitfaden folgend, über den Beginn der Manufaktur zur französischen Revolution, an den Aufständen der 48er Jahre vorbei führt uns dieser zur Pariser Kommune, in den Weltkrieg, zu den ihm folgenden Revolutionen in unsere Zeit. Mit dem bisher Erlernten versuchen wir uns in unserem Zeitalter zurechtzufinden. Auf Grund marxistischer Wirtschaftslehre sehen wir, daß die Produktion das Bestimmende in der Gesellschaft ist, und wir finden dies bis zu den Anfängen menschlicher Gesellschaft bestätigt. Eine genaue Untersuchung der heutigen Produktion läßt uns zu der Feststellung kommen, daß diese kapitalistisch-anarchische Produktion dadurch, daß sie im Besitz einzelner ist und nur von Profitinteressen geleitet wird, unmöglich geworden und bald abgewirkt ist. Die Gesellschaft hat sich in Widersprüche verwickelt, aus denen sie sich selbst nicht mehr zu lösen vermag. Dies gilt es, in klarer Form aufzuzeigen; Beispiele bietet die Gesellschaft genug. So gelangen wir dann zu der Erkenntnis, daß der Sozialismus der historisch einzige Weg ist, auf dem die Menschheit höheren, besseren Zielen zustreben kann.

So grundlegend das Wichtigste durchgenommen, stellt sich bald heraus, welches Gebiet noch mehr Interesse besitzt, um eingehender behandelt zu werden. Das Ganze kann natürlich nicht als abschließend und einwandfrei betrachtet werden, es kann nur als Anregung dienen, damit es der einzelne oder die Gemeinschaft weiterverarbeitet und das Ganze als etwas Abgerundetes später sich zu eigen macht.

Hier eine übersichtliche Zusammenstellung des Durchprochenen:

1. Naturwissen: Astronomie (Weltenentstehung), Geologie (Erdgeschichte, Beginn der Fauna und Flora), Biologie (Lebensentstehung vom Einzeller zum Urmenschen).

2. Gesellschaftswissen: Geschichte der Gesellschaft (Entstehung und Entwicklung), Die heutige Gesellschaft (Grundlage und Fehler), Sozialismus (Sinn, Begründung und Zukunft).

3. Unterhaltung: Naturwissenschaftliche Märchen, Erzählungen von Verschörungen und Revolutionen (Sklavenaufstände, Bauernkrieg usw.). Die Begründung der Macht der Kirche usw.).

Man kann einen Teil der Abende in Erzähl- bzw. Märchenform auch interessant und lehrreich bringen. Ueberhaupt darf das Ganze nicht mit trockener Weisheit gleichgestellt werden, denn solche würde bei der Jugend keinen Anklang finden. Vielmehr eine leichte und lebendige Vortragsweise ist es, die das Interesse für alle Gebiete weckt und wachhält. Zwischendurch sind heitere Lieder- und sonstige Abende angebracht, für die aber wohl im Winter hauptsächlich der Sonntagabend in Betracht käme. — Bitte noch das Wichtigste, dem Vorgesprochenen Lebensmöglichkeit dadurch zu geben, daß die zur Durchführung erforderlichen Referenten den einzelnen Gruppen bekannt gemacht werden. Es wird hier Aufgabe der Gaujugendleitung sein, das Nötige in die Wege zu leiten, um die Gruppen in ihrer Arbeit zu unterstützen, damit diese aus ihren Reihen selbst ihre Führer später hervorbringen können.

Wer äußert sich zu diesem Vorschlag?

Alfred Böhrer, Solingen-Theegarten.

Westfälische Gaunachrichten

Anschrift: Kurt Reumuth, Bochum, Brückstraße 23 II.

Stifahrer und Wasserfahrer.

Im Wanderheim Welper fand am Sonntag, dem 20. Oktober, eine wider Erwarten gutbesuchte Versammlung der Winter- und Wasserfahrer im Gau Westfalen statt.

Der ebenfalls erschienene Gen. Ruppert von der Wintersportleitung des Gauess Rheinland, sowie die Gen. Reumuth und Michelchen machten Ausführungen, welche eine rege Aussprache unter allen Teilnehmern herbeiführten. Einstimmig wurden dann zwei Wasserfahrer: Die Genossen Willy Wiegold, Welper, Wanderheim, und Jos. Faugler, Datteln, Südring 177a, sowie zwei Stisportler: Die Gen. Vogt, Dortmund, und Alfred Eicker, Hagen, Hilgerstraße 71, als Leiter der Winter- und Wasserwandersparte im Gau Westfalen gewählt. Prinzipiell einigte man sich über einen besonderen Spartenbeitrag, dessen Höhe die nächste Gaukonferenz bestimmen soll. Jeder Ortsgruppe ist es nunmehr zur Pflicht gemacht, ihrerseits einen Genossen zu bestimmen, der sich der Bearbeitung beider Sparten in den Ortsgruppen zu widmen hat, und seine Anschrift sowie Zahl der wassersporttreibenden und wassersahrenden Genossen unverzüglich dem Gen. Eicker mitteilt. Alle beide Sparten betreffenden Angelegenheiten sind nunmehr durch obengenannte Genossen zu bearbeiten, und wollen wir hoffen, daß für ein gedeihliches und erfolgreiches Arbeiten bei den Wintersportlern als auch bei den Wasserfahrern regstes Interesse gezeigt wird.

Wiener Hefte! Einer großen Zahl von Ortsgruppen mußten die im Jahre 1928 zuviel bezogenen Wiener „Naturfreundhefte“ in Rechnung gestellt werden. Wir erwarten, daß diese Schulden an die Zentrale durch baldige Einzahlung der Gelder an den Gaukassierer restlos getilgt werden. Die Gruppen tun gut, künstlich ihren Bedarf an Wiener Heften mit der Zahl tatsächlich abrechnender Mitglieder (Vollmitglieder und Jugendliche) in Einklang zu bringen.

Berichtigung. Im Artikel „Schihütte Arnsberg“ im letzten Heft muß es statt Heerlager Heerhagen heißen.

Wir erinnern für die kommende Schifaison nochmals daran, daß die Hütte auf dem Heerhagen liegt und zu erreichen ist von den Stationen Winterberg, Gleidorf oder Siedlungshausen in je zwei Gehstunden.

Anträge zur Gaukonferenz am 4./5. Januar müssen bis 10. November in den Händen des Genossen Reumuth sein, damit sie im Dezemberheft veröffentlicht werden können. Später eingebrachte Anträge können nicht mehr berücksichtigt werden.

Abrechnung. Um es dem Gaukassierer zu ermöglichen, einen vollständigen Rassenbericht geben zu können, werden die Gruppen ersucht, baldigst mit demselben abzurechnen.

Rheinische Gaunachrichten

Anschrift: Theo Müller, Düsseldorf, Planetenstraße 2 II. — Geschäftsstelle: Köln-Deutz, Dombrückenturm. — Postcheckkonto Köln 195 86.

Willy Klinkhammer †

Während des Druckes des Gaublattes erreicht uns die erschütternde Nachricht, daß der Schriftführer des Gauess Rheinland, Genosse

Willy Klinkhammer, Köln

am 25. Oktober verschieden ist. Eine ausführliche Würdigung behalten wir uns für das Dezemberheft vor.

Die Beisetzung der Urne erfolgt am Samstag, 2. November, nachmittags. Die Stunde war noch nicht zu erfahren.

Die näher liegenden Ortsgruppen bitten wir um Beteiligung resp. Delegationen.

Lönisheide. Die Anlage der Heizung ist durchgeführt.

Abrechnung. Die Ueberweisung der Gelder an den Gau muß schneller erfolgen. Es geht nicht, daß Kassierer vereinnahmte Gelder in den Kassen lagern lassen, während der Gau hohe Bank- und Verzugszinsen zahlen muß.

Fotogruppen und fotografierende Einzelmitglieder.

Der bisherige Leiter der Gaulichtbildstelle, Genosse Paul Kummer aus Düsseldorf, hat seinen Posten infolge beruflicher Arbeitsüberlastung niedergelegt.

Am Sonntag, dem 10. November, 10 Uhr, findet in der Hütte der Ortsgruppe Solingen-Mitte auf dem Pfaffenberg eine Versammlung der Fotogruppen statt, die zu der Lage Stellung nehmen soll.

Tagesordnung: 1. Bericht über die bisherige Arbeit. 2. Neuwahl der Leitung. 3. Verschiedenes.

Als Einberufer: Die Gauleitung. Gez.: Müller.

Nachrichten der Gaujugendleitung.

Die Gaujugendleitung beruft für Sonntag, 15. Dezember eine

Jugendkonferenz

ein, die wahrscheinlich in Düsseldorf stattfinden soll. Wir bitten alle Jugendgruppen zwei, und die übrigen Ortsgruppen, welche Jugendarbeit leisten, einen Delegierten zu entsenden. Zur Tagesordnung steht u. a. Neuwahl zum Gaujugendausschuß. Nähere Bekanntgabe erfolgt durch Rundschreiben.

Nachdem sich im Juni in Mülheim und Lüttringhausen neue Jugendgruppen gebildet haben, ist nun auch die Ortsgruppe Velbert zur Gründung einer Jugendgruppe geschritten. Wir geben dies mit der Bitte bekannt, daß die um-

liegenden Gruppen diesen Neulingen unserer Bewegung ihre Unterstützung leihen mögen.

Gaujugendleitung.
J. A.: Paul Meuter.

Adressenänderungen:

Köln-Dünnwald: Johann Lucht; Mauspfad 308.

Duisburg: Karl Harzig, Nord-Nordstraße 13.
Burscheid: Richard Wistohl, Silgen-Wilhelmdener Straße.

Bezirkstreffen in Wiesdorf!

Die bergischen Naturfreunde treffen sich am 23./24. November in der südwestlichsten Ecke ihres Bezirks, in Wiesdorf, der Stadt der J. G. Farbenindustrie. Damit die Gäste, deren hoffentlich recht viele kommen, sich in unserer Stadt nicht gar zu fremd fühlen, sei hier einiges über diese gesagt.

Wiesdorf ist das gegebene Beispiel der schnellwachsenden industriellen Kleinstadt. Die Ursache dieses schnellen Wachstums bildet fast ausschließlich ein einziges großindustrielles Werk. Noch vor 10 Jahren lag da, wo heute Tausende im Tempo der Nationalisierung schaffen und wirken, ein unbedeutendes Fischerdorf mit ganzen 2500 Einwohnern. Seit der Uebersiedlung der Farbensfabrik von Elberfeld im Jahre 1891 ist diese Zahl unaufhörlich gestiegen. Heute zählt Wiesdorf bereits 32000 Einwohner und in 20 Jahren werden es nach amtlicher Schätzung 50000 sein.

Aber an Hand anderer Zahlen tritt noch viel deutlicher zutage, wie unsere Stadt und ihre Bewohner auf Gedeih und Verderb mit den Leberkusener Farbwerken verbunden sind. Von zur Zeit dort beschäftigten 8000 Arbeitern und 3000 Angestellten wohnen rund 10000 in Wiesdorf. Die Abhängigkeit der Wiesdorfer Arbeiterschaft ist damit wohl genügend gekennzeichnet.

Dieses Verhältnis ist auch schon am äußeren Gesicht unserer Stadt erkennbar. Ganze Stadtviertel sind aus Werkshäusern entstanden. Doch sind diese nicht mit solchen verschiedener Industriestädte vergleichbar. Im übrigen ist natürlich in städtebaulicher Hinsicht in Wiesdorf ebensoviel gesündigt worden, wie anderswo in der Zeit der kapitalistischen Hochflut und des uneingeschränkten Individualismus. Heute versuchen sozialer Bauverein und nach modernen Grundsätzen arbeitende Stadtverwaltung die Sünden dieser Zeit wieder wettzumachen, so gut es geht.

Doch leider hat der klassenbewusste Teil der Arbeiterschaft unserer Stadt noch nicht den Einfluß auf die Geschichte derselben, wie es eigentlich, entsprechend der sozialen Schichtung, sein müßte. 32000 Einwohner und kein Krankenhaus, kein Hallen- und kein Freibad! Aber ein Gymnasium, welches die niedliche Summe von 1 Million Mark gekostet hat. Das sind Schlaglichter.

Wir wollen versuchen, anlässlich des Bezirkstreffens alle diese interessanten Dinge den Teilnehmern praktisch näherzubringen durch eine Führung: „Die städtebauliche Entwicklung Wiesdorfs vom soziologischen Standpunkt gesehen“.

Gerne werden wir natürlich, wenn es gewünscht wird, Wanderungen in die landschaftlich schöne Umgebung von Wiesdorf führen. Es soll jeder auf seine Kosten kommen.

Am Samstag, dem 23. November, 18 Uhr, beginnt die Bezirksveranstaltung mit einer „Proletarischen Feierstunde“ im Lindenhof. Am Bahnhof Schlebusch stehen Führer bereit. Programme gehen den Ortsgruppen rechtzeitig zu.

Wir werden Sorge tragen, daß alle, die sich rechtzeitig beim Genossen Willi Kuhlmann, Adolf-Bayer-Straße 1, melden, eine gute Unterkunft finden.

Mit „Berg frei“! Ortsgruppe Wiesdorf.

Bezirk Niederrhein-Ruhr.

Wie in den vorausgegangenen Jahren, so veranstaltet unser Bezirk auch in diesem Winter wieder einen Wochenendkursus, der den Höhepunkt unserer Winterarbeit darstellen soll. Als Tag ist der 7. und 8. Dezember und als Ort Duisburg vorgesehen. Als Referent ist u. a. der Reichstagsabgeordnete, Gen. G. Engelbert Graf aus Bad Dürrenberg bei Leipzig gewonnen. Das genaue Programm und alle näheren Einzelheiten geht den Ortsgruppen im Laufe des Monats November zu. Ebenfalls erfolgt Veröffentlichung im Dezemberheft des Gaublattes.

Die Bezirksleitung weist auf diese Veranstaltung alle Ortsgruppen hin und ladet schon herbe freundlichst ein.

Bezirk Aachen.

Am Sonntag, 3. November, 10½ Uhr, findet in Streiffeld eine Morgenfeier des Bezirks statt. Programme sind in allen Ortsgruppen erhältlich. Die Genossen werden um zahlreichen Besuch gebeten.
Die Bezirksleitung.

Auflösung des Silbenrätsels aus der Oktobernummer.

1. Himmerich. 2. Eulenheim. 3. Immenreuth. 4. Marienberghütte. 5. Buchberg. 6. Ahmann. 7. Uedersee. 8. Nerhaus. 9. Säulinghaus. 10. Tönischeide. 11. Seestädte. 12. Ochsenkopf. 13. Rirkelstein. 14. Ingolstadt. 15. Alpetal. 16. Laachersee. 17. Pf. naerhütte. 18. Schönbergerstrand. 19. Marienhöhe. 20. Umerhaus. 21. Schürlialp. 22. Dachstein. 23. Ennepetal. 24. Rennersdorf. 25. Tribulann. 26. Aiblingerhaus. 27. Tischerwaldanden.

Heimbau ist Sozialismus der Tat.

Nach kurzem Krankenlager verstarb am 27. September unsere liebe Wandergenossin

Frau M. Ramstein

im Alter von 65 Jahren.

Ein ehrendes Gedenken werden wir der Verstorbenen bewahren.

Ortsgruppe Bonn.